Einzelnummer $300

Aktion

Abonnementspreis:
Jährlich . . . . 7$000
Halbjährlich . . . . . . 4$000

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195 — Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT. — Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Jahrgang 3 Porto Alegre, 3. August 1935 Nummer 53

Kunjunkturschöpfer Hitler

Von Paul Kéri.

Seit zweieinhalb Jahren ist die Weltwirtschaft nicht mehr in akuter Krise sondern im „Zustand der Depression“; was einen Fortschritt zum Besseren bedeuten soll. Diese zweieinhalb Jahre „verhältnismässigen Aufschwungs“ fallen mit der Zeit zusammen, die seit der Machtergreifung Hitlers verflossen ist.

Nach den grossen Friedensschlüssen schickte sich die Weltpolitik an, im Rahmen des Völkerbundes, unter angelsächsischer Führung, den Frieden zu stabilisieren, die Möglichkeit von Kriegen auszuschalten. Das unternahmen die Angelsachsen ganz im Ernst, ohne gleichzeitig die wirtschaftliche Struktur der Welt umgestalten zu wollen, eine Struktur, die schon vor fünfzehn Jahren nicht nur kapitalistisch sondern unverkennbar kriegskapitalistisch war. Damit bekräftigten sie die alte Anschauung Massaryks, der meinte, es gäbe eine Art von angelsächsischem Pazifismus, welcher für den Frieden gefährlicher ist als jeder Militarismus.

Natürlich gelang es diesen Pazifisten nicht, den Krieg abzubauen. Krieg ist im Rahmen des heute bestehenden wirtschaftlichen Machtsystem nur mit Krieg zu verscheuchen, und gerade den wollten diese Staatsmänner, die ihre eigenen Gemeinplätze tragisch ernst nahmen, keineswegs. Ihr Vorhaben musste aus vielen Gründen der Innenpolitik und der zwingenden Machtpolitik scheitern. Hauptsächlich war das Vorhaben aber wegen des Prinzips der gegebenen Wirtschaft undurchführbar, das alles beherrscht und allem zugrundeliegt; diese Wirtschaft ist zum Krieg organisiet, ohne ständige und bis zur Grenze des Möglichen gespannte Vorbereitung eines kommenden Kriegs kann sie gar nicht existieren.

Natürlich kam es nicht deshalb zur Weltwirtschaftskrise, weil die Grossmächte keinen Krieg mehr führen wollten oder keinen Krieg mehr führen zu wollen vorgaben. Es gibt genug Widersprüche und Sinnwidrigkeiten im Kapitalismus, die auch ohne die neuartige auf Krieg bezogene Organisation der Wirtschaft zu Krise hätten führen müssen; obzwar der Zusammenhang zwischen Weltkriegsproduktion und der irrsinnigen Ueberproduktion und Kapazitätsausdehnung zum Beisp'el in den USA ganz klar ist.

Die würgende Krise begann 1933 zu weichen; dass es keine akute Krise mehr gibt, steht endgültig seit 1934 fest. Ungefähr seit 1933 datiert auch die Tendenz der englischen Politik, die allgemeine Organisierung des Friedens im Völkerbundsrahmen aufzugeben, die Hochrüstungen bei allen anderen Staaten zu begünstigen und selbst mit aller Entfaltung der Wirtschaftskräfte zu rüsten. Was hätte England auch sonst tun können? Die Aufgabe der Bemühungen um die stabile Organisierung des Friedens, der Uebergang zur endgültigen Hochrüstungspolitik war eine wirtschaftliche Notwendigkeit geworden.

Das berliner Institut für Konjunkturforschung stellte fest, dass im Jahre 1934 der Welthandel mit Kriegsgeräten in Vergleich mit 1932 um ein Fünftel zugenommen hat. Der Handel der Vereinigten Staaten mit Waffen, Munition etc. hat sich in dieser Zeit verdoppelt, der der Tschechoslovakei vervierfacht, der Japans versechsfacht. Dabei muss man beachten, dass die Daten über Waffenverkehr, Rüstung im allgemeinen, Rüstungsausgaben, nur sehr unvollkommen sein können, und dass viele Länder, die früher Kriegsgerät einführten, ihre Eigenproduktion inzwischen auf hohen Stand gebracht haben; also vermitteln die Ziffern über Handel mit Rüstungsgegenständen nur eine ungefähre Ahnung davon, in welchem Masse die daniederliegende Wirtschaft durch die Rüstungen saniert wurde.

Die Hoffnung und die Vorbereitung auf den Krieg ist allen Zweigen der Industrie gemeinsam, ohne Ausnahme; denn jede Industrie ist heute Kriegsindustrie. Die Tatsache, dass 1934 die Stahlproduktion in der Welt um 17 Prozent, in der Tschechoslowakei um mehr als 27 Prozent zugenommen hat, ist vielsagend. Charakteristisch auch, dass die Aussenhandelsaktivität hauptsächlich in den Ländern der rüstungswichtigen Schwerindustrie zugenommen hat: in England, Japan, Vereinigte Staaten, Finnland und der Tschechoslowakei. Wie soll denn auch nicht der Verzicht auf den Krieg krisenvertiefend und die bewusste, betonte Umschaltung auf Kriegsvorbereitung nicht belebend wirken in einer Welt, in der überflüssige und unbenützte Fluglinien den Kontinent umspannen; in der Kunstdünger aus Luft hergestellt wird, obzwar die natürlichen Stickstofflager den Weltbedarf mehr als decken; eine Welt, in der Oel aus Kohle gewonnen wird und Erdölproduzenten zu tollsten Kunststücken gezwungen werden, um die Absatzkrise zu meistern; dabei raffen sie immer neue Oelfelder zusammen, ohne zu wissen, was sie mit all dem überflüssigen Oel anfangen sollten; eine Welt, in der Kunstseide forciert erzeugt und verschleudert wird, obwohl Baumwolle vernichtet werden muss. In einer solchen Welt besteht Wirtschaft schlechthin in Vorbereitung und Erwartung des Kriegs.

Was wäre da also geschehen, hätte nach akuten Kriegsausbruch die Führung der Weltpolitik noch weiterhin auf Einschränkung und Drosselung der Rüstungen, auf den allmählichen Abbau des Krieges, kurz, auf die angelsächsischen Völkerbundsideen bestanden? Das ist nicht auszudenken. Die Automatik der Wirtschaft war stärker; die akute Krise wurde durch Entfesselung der Kriegserwartung, der Rüstungen bezwungen; „der Siberstreifen“ zeigte sich tatsächlich, freilich — und unvermeidlich — in Gestalt des Waffenschimmers. Nach der akuten Krise konnte die Wirtschaft nur noch durch Hochrüstungen gerettet werden; und die Grundlage der allgemein einsetzenden, allseitigen, beispiellosen Hochrüstung war das zum Krieg fieberhaft rüstende Deutschland Hitlers.

Die Belieferung des zum Krieg rasenden Deutschland, die dadurch notwendig werdenden eigenen Hochrüstungen, die Lieferungen an Freund und Feind, das war der Weg, der automatisch aus der der würgenden Krise führte. Ist es unter solchen Umständen vorstellbar, dass — ganz abgesehen von machtpolitischen Gesichtspunkten — die Grundlage eines Zustandes, der diese Wirtschaft wieder einigermassen ins Gleichgewicht bringen konnte, dass also Hitler durch Angriffsdrohung oder übermächtige Koalitionen paralysiert werden wird? Das wäre für die grossen Wirtschaftsinteressen Selbstmord. Hitler ist für sie zu einer wirtschaftlichen Notwendigkeit geworden; eine wirtschaftliche Notwendigkeit, die nicht vernichtet werden darf.

Andererseits bleibt aber für die einzelnen Länder eine nicht weniger gebietende finanzielle Notwendigkeit, ihre Rüstungsanstrengungen nicht über gewisse Grenzen hinaustreiben zu lassen. Das weise Gleichgewicht zwischen der wirtschaftlichen Wohltat von Hochrüstungen und der gefährlichen Anspannung der Staatsfinanzen muss gewahrt werden. Dazu nun dient die neue Konzeption der Völkerbundspolitik: Hitler-Deutschland soll im Rahmen dieses Völkerbunds den Kontakt mit den andern hochrüstenden Staaten behalten; das Weltrüsten soll ohne Zeitbegrenzung weitergehen, aber — ebenso wie man unmittelbar drohende Kriegskonflikte mit grosser Mühe, mit Ach und Krach zeitweise beilegt — ebenso soll man von Fall zu Fall den drohenden finanziellen Zusammenbruch international immer wieder einvernehmlich und mit gegenseitiger Hilfe verhüten. Das wird zwar mit Hitler-Deutschland eine harte Arbeit geben, aber — meinen die Wirtschaftsführer aller Welt — es muss gelingen.

Dieser Zustand ist übrigens garnicht neu. Es ist ganz genau das Verhalten der Vorkriegs Weltpolitik. Der Sprecher der Labour Party, Major Attlee, charakterisierte das Verhalten bei der Debatte über das Weissbuch ganz richtig als „Politik der alten Männer, als einen Rückmarsch in eine Welt, die vor 1914 geherrscht hatte“. Nur dass einiges eben doch anders geworden ist, wenn auch nicht grundsätzlich, so doch quantitativ. Die Vorkriegspolitik ist auf einer viel höheren Stufe zurückgekehrt, viel wuchtiger, moralisch ungehemmter. Wie das enden wird? In einen neuen Krieg natürlich, der viel schrecklicher sein wird als der letzte; nur darf man sich nicht vorstellen, dass dieser neue grosse Krieg in sehr absehbarer Zeit kommen werde. Die führenden Mächte (eben weil sie sich in die wirklichen Zustände eingefügt haben) werden noch lange die Kraft haben, einen grossen Krieg immer wieder zu verhindern; wobei man freilich natürtich den Zufall, „das Schicksal“, nicht in Rechnung stellen kann. (Grosszügige Politik ist aber ohne Risiko nicht zu denken.) Die gigantischen Ausmasse der heutigen Technik und der Wirtschaftsorganisation, in der man von einem Tag zum andern auf den Ausbruch gefasst sein muss, sehr wohl denkbar ist. Ein Zustand, der gewiss viel Nerven verbraucht; aber die wahren Herren dieser Welt haben keine Nerven.

Die Frage: welche konkreten Konflikte führen zum Krieg? ist sinnlos geworden. Da alle Konflikte machtpolitisch durchaus lösbar wären, der Krieg aber zum wirtschaftsfördernden Selbstzweck wurde, ist die Frage vielmehr so zu stellen: Wo gibt es in einer möglichst fernen Zukunft einen ausgiebigen Konflikt, der vorerst einen genügend grossen Zeitraum belässt, sich der Kriegskonjunktur freuen zu dürfen, ohne den Krieg führen zu müssen?

Einen solchen Anlass bietet etwa der Ferne Osten, dessen Schicksal nicht zwischen Russland und Japan sondern im Kampf der Kontinente entschieden wird. Ueberhaupt ist ein Krieg (infolge der Entwicklung der Waffentechnik, hauptsächlich des Flugzeugs) auf einem und demselben Kontinent nicht überzeugend zu entscheiden; den Ansprüchen eines bis zur deutlichen Entscheidung geführten Kriegs sind, angesichts des erreichten Entwicklungsgrades von Technik und Kriegsorganisation, nur zusammengeballte Kontinente gewachsen. Es wird ein Krieg zwischen Kontinenten sein. Bis ein solcher Krieg ausbrechen kann, darf sich die zum Kriegführen eingerichtete Gesellschaft und die zum Kriegführen organisierte Wirtschaft der grossen Rüstungskonjunktur erfreuen. Wer ihnen den grossen, den populären Vorwand dazu liefert, ist den Wirtschaftsmächten lebenswichtig: Mögen sie manches gegen ihn einzuwenden und vieles gegen ihn vorzukehren haben, — Hitler war und ist für sie ein ängstlich behütetes Geschenk des Himmels.

Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte

Bekanntlich ist der kommende deutsche Heerführer niemand anders als der General Erich Ludendorff. Ueber seine militärischen und strategischen Fähigkeiten soll hier kein Wort gesprochen werden. Unbestritten ist er ein hervorragender, man behaupten sogar genialer Krieger. Was aber seine Weltanschauung betrifft...

Diese Weltanschauung ist nicht sein geistiges Gut. Er verdankt es seiner Gattin, Frau Mathilde Ludendorff. Aber was Frau Mathilde sagt und schreibt, ist für General Ludendorff eine Offenbarung. Und nicht nur für ihn selbst. Er will sie dem ganzen deutschen Volk oktroiren. Hat er doch ausdrücklich einmal gesagt:

„Ich fordere Geschlossenheit auf der Grundlage unserer Rassenerkenntnis, wie sie meine Frau uns schenkte.“

Dieses „Geschenk“ wollen wir uns etwas näher ansehen. Es ist in einem in Deutschland sehr verbreiteten Buche der Frau Mathilde Ludendorff enthalten dessen weitschweifiger Titel lautet:

„Der ungesühnte Frevel an Luther Lessing, Mozart, Schiller. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte.“

Arme deutsche Kulturgeschichte! Was nicht alles „beigetragen“ wird, um sie in den Augen der ganzen Welt lächerlich zu machen.

In diesem Buch behauptet Frau Ludendorff allen Ernstes, dass die Juden schon vor Jahrhunderten ein Bündnis mit Jesuiten, Rosenkreuzern, Freimaurern und Mitgliedern anderer Geheimorganisationen geschlossen haben, um die arischen Wirtsvölker zu vernichten.

Wohlbemerkt: Jesuiten und Rosenkreuzer sind auch Judas Verbündete!

Und nun wirft sich Frau Ludendorff auf die Geschichte, sucht sich aufs Geratewohl einige grosse deutsche Männer heraus und „beweist“, dass sie von Juden und deren Komplicen (Juden usw. — siehe oben) ermordet worden sind. Als erster musste Martin Luther daran glauben. Frau Mathilde ist nämlich felsenfest davon überzeugt, dass diesen grossen Reformator die Juden vergiftet haben, allerdings nicht unmittelbar: vorsichtig, wie sie schon sind, haben sie Melanchthon vorgeschoben, der Hochgradbruder des Johannesordens der freien Maurer und gleichzeitig Rosenkreuzer, mithin also Bundesgenosse der Juden war. Das ist Numero eins. Numero zwei ist Gotthold Ephraim Lessing, der eines unnatürlichen, von Freimaurern unter Einverständnis mit Moses Mendelssohn herbeigeführten Todes gestorben ist. „Jahme wird ja wissen, wer Lessing die grossen Vorräte Laudanumpulver gegeben...“ Wir sind keine Gotteslästerer und wollen den jüdischen Gott aus dem Spiele lassen. Wer aber Lessing die grossen Vorräte des Laudanumpulver gegeben hat, scheint von den Sterblichen nur die grosse Gattin des grossen Generals zu wissen.

Nebenbei: es ist zwar nicht einzusehen, warum die Juden gerade den Dichter des „Nathan der Weise„ so fürchterlich gehasst haben sollten, aber mit solchen Kleinigkeiten gibt sich Frau Mathilde nicht ab.

Auch Wolfgang Amadeus Mozart ist den Juden zum Opfer gefallen. Aber nicht nur vergiftet haben sie ihn: obendrein haben sie ihn als Verbrecher und dazu noch nach jüdischem Ritus begraben. Ob Frau Mathilde wohl in Mozarts Stadt — Salzburg — angefragt hat? Das ist aber noch gar nichts. Schiller wurde von Goethe ermordet. Und Goethe war natürlich ein

Sendling Judas. Wir lesen im Buche der Frau Ludendorff wörtlich:

„Da die Juden dem deutschen Volke Goethe zum unantastbaren Heiligen gemacht hatten, hielt der ganze Lügenbau über Schiller, Mozart und andere. Mit der klaren Erkenntnis des Charakters des Hochgradbruders Goethe stürzen die Mauern ein, und die mordgierige Geheimarbeit der Juden unter der Leitung ihres „grossen Propheten“ Moses Mendelssohn und seinem Nachfolger ist enthüllt. Die verherrlichenden Lügen über Goethe hinderten über ein Jahrhundert lang die heilige Segenswirkung, die aus dem Morde an Schiller dem Volke werden kann, nämlich die, dass es ihn erfährt, den skrupellosen Rassehass des Juden erkennt und sich dann retten lässt.

Damals aber, als Goethes Verrat geschah, war Entrüstung im Deutschen Reiche lebendig, Entrüstung über den „Geistesfürsten“ Goethe, der als „Minister des Landes“ sass und nichts, gar nichts tat!“

Leider stellt Frau Ludendorff nicht unter Beweis, dass der Tod aller Menschen, im Laufe der ganzen Geschichte, der natürliche Tod und der gewaltsame Tod jüdisch-jesuitisch-freimaurerisch-rosenkreuzerisches Werk ist. Sie begnügt sich mit der „Feststellung“, das Judas Sendlinge Luther, Lessing, Mozart und Schiller ermordet haben. Cui bono? Warum? Darüber erfahren wir nichts. Wir wissen nur, wer die Mörder sind: Goethe, Mendelssohn, Jesuiten und überhaupt Juden.

Wie wir eingangs erwähnt haben, ist dieses „Werk“ in Deutschland sehr stark verbeitet. Und seine Verfasserin wurde nicht ins Irrenhaus gesteckt. Im Gegenteil: ihr grosser Gatte, dem sie diesen „Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte“ „schenkte“, fordert die „Geschlossenheit des deutschen Volkes“ auf Grund der „Erkenntnisse“ der Frau Mathilde.

—e. —o.

Militärische Kultur

«Der Krieg kann unerwartet von einer Minute zur anderen ausbrechen. Deswegen ist es notwendig, sich für den Krieg nicht morgen, sondern heute vorzubereiten. Wir werden zu einem militärischen Volk und werden es in immer höherem Ausmass werden.» Dass diese vor einigen Monaten von Mussolini ausgesprochenen Worte die Feststellung einer wahren Tatsache bedeuten, beweist ein eingehender Plan für die militärische Erziehung des ganzen Volkes, der vom italienischen Kabinett gutgeheissen wurde. Folgende Absätze sind wichtige Punkte des Planes:

1. Knaben von acht Jahren angefangen werden geistig, körperlich und militärisch vorbereitet werden, damit sie sich, wenn sie im Alter von einundzwanzig Jahren in die Armee eintreten, ausschliesslich der militärischen Ausbildung und dem Waffenhandwerk widmen können.

2. Militärische Erziehung soll ein wesentlicher Bestandteil der Volkserziehung werden und soll im Moment anfangen, in dem ein Kind verstehen kann, und fortgesetzt werden, bis der junge Mann in die Armee aufgenommen wird.

3. Der militärische Geist soll den Kindern im Alter von acht bis vierzehn Jahren eingepflanzt werden, indem sie mit der bewaffneten Macht in Fühlung stehen und von «den herrlichen Traditionen des Krieges» erfahren.

4. «Militärische Kultur» wird in allen staatlichen Mittelschulen des Landes gelehrt werden.

5. Ohne Nachweis der geforderten militärischen Kenntnisse werden Kinder nicht in höhere Klassen befördert werden, noch Abschlusszeugnisse erhalten, noch werden die Universitätsstudenten einen akademischen Grad erreichen können.

Auf Befehl Mussolinis hat der italienische Unterrichtsminister ein Rundschreiben an alle Unterrichtsbehörden verschickt, worin die Wichtigkeit des neuen Lehrplanes für militärische Erziehung betont wird. Das Schreiben führt aus, alle jungen Menschen zwischen acht und einundzwanzig Jahren müssen sich merken, dass nunmehr der militärische Unterricht in allen Mittel- und Hochschulen obligat ist und dass sie «die tiefe Bedeutung der facistischen Formel», wonach «das Buch und das Gewehr» vereinigt sind, begreifen müssen.

Ein weiterer Befehl wurde ausgegeben, wonach der Militärdienst von achtzehn auf zwölf Monate herabgesetzt wird. Damit soll eine Vorbereitung getroffen werden für die grössere Anzahl von Menschen, die jetzt am militärischen Unterricht teilnehmen sollen.

Eine weitere Verordnung ordnet an, dass nach Absolvierung der Militärpflicht die Reservisten weitere zehn Jahre hindurch militärische Instruktion erhalten sollen. Das bedeutet, dass infolge dieser Verordnungen ein Mann in manchen Fällen bis zu seinem 55. Jahr festgehalten werden wird.

Militarismus oder Bildung

Die öffentliche Meinung in Polen ist von grösster Sorge erfüllt, weil das Militärbudget so viel Geld verschlingt, dass der Posten für Bildungszwecke immer kleiner wird. Folglich gibt es viel weniger Schulen in Polen als notwendig wären. Obwohl die Schule in Polen «obligatorisch» ist, können im laufenden Schuljahr 587,000 Kinder keinen Unterricht geniessen, aus Mangel an Schulgebäuden. Daher wächst das Analphabetentum, und beträgt jetzt 20 Prozent in den Städten und 45 Prozent auf dem Lande.

Die polnische Regierung hat die Einführung einer neuen Schulsteuer vorgeschlagen, aber sie konnte wegen der Unfähigkeit der Bevölkerung, die gegenwärtigen Steuern aufzubringen, nicht durchgeführt werden. Die einzige Möglichkeit, diesen Schwierigkeiten zu begegnen, wäre eine Herabsetzung der militärischen Ausgaben, aber die Regierungen sind immer eher bereit, ihre Länder mit Mitteln der Zerstörung auszustatten, als konstruktive Zwecke zu verfolgen, und es scheint, dass Polen hierin keine Ausnahme bildet.

Der militärische Hilfsdienst

Unter einer Gesamtbevölkerung von 33 000 000 werden zehn Millionen Männer und Frauen von einer neuen Verordnung getroffen werden, wonach ganz Polen in ein Lager für militärische Erziehung umgewandelt werden soll. Alle Männer zwischen 17 und 60 Jahren, die nicht beim Heer dienen, werden einberufen werden, um militärischen Hilfsdienst zu leisten. Die Arbeit soll aus Bewachungs- und Verkehrsdienst bestehen. Hilfe beim Luftschutz, bei der Feuerwache, in technischer, sanitärer, Transport- oder schriftlicher und anderer Arbeit, die mit der Verteidigung des Staates zusammenhängt. Frauen von 19 bis 45 Jahren, die sich in Friedenszeiten freiwillig zum Militärhilfsdienst angemeldet haben, werden auch zu militärischen Leistungen herangezogen werden.

Die Verordnung bestimmt, dass alle Personen, die in seinen Wirkungsbereich fallen, nicht nur zu allen Zeiten eines Krieges oder einer Mobilisierung, sondern auch im Frieden im Fall innerer Unruhen einberufen werden können.

Das Kabinett ist auch ermächtigt worden, alle Männer und Frauen vor dem Dienst in den Hilfslagern einer vorbereitenden Ausbildung zu unterziehen, was praktisch darauf hinauskommt, dass die Staatsbürger zu allen Zeiten zur Leistung militaerischer Dienste einberufen werden können.

Ungehorsam gegenüber der Verordnung wird mit drei Monaten Gefaengnis und einer Geldstrafe von 100 Zloty bestraft werden.

Arbeiter, schliesst euch zusammen, unterstuetzt unseren Kampf, werdet Abonnenten der „Aktion“.

Eine Erklärung des Verzichtes auf den Krieg

Von dem Glauben ausgehend, dass die Regierungen der Erde durch den Briand-Kellogpakt bereits auf den Krieg verzichtet haben, und somit kein Recht mehr haben, eine Einzelperson an der Abgabe einer aehnlichen Erklaerung zu hindern, hat der Rev. Dr. H. R. L. Sheppard, Kanonikus der St. Paulskirche in London, eine weitgehende Antikriegserklaerung herausgegeben. Der Text ist einfach und lautet:

«Ich verzichte auf den Krieg und will niemals wieder einen solchen direkt oder indirekt unterstützen oder gutheissen.»

Diese Erklaerung ist an alle Maenner in England gerichtet, nicht nur an solche militaerischen Alters, denn diejenigen Maenner, die am «Krieg zum Beenden aller Kriege» teilgenommen haben, können immer noch eine sehr wichtige Rolle im gegenwaertigen «Krieg gegen den Krieg» Dr. Sheppard der Meinung ist, dass bisher Frauen die meiste Arbeit in der Friedensbewegung geleistet haben.

Dr. Sheppard hat Zehntausende von Antworten bekommen und erhält täglich mehr, so dass er glaubt, die Aktion auf eine halbe Million Unterschriften zu bringen. In diesem bedeutenden Erfolg sehen wir den Beweiss, dass die Kriegsdienstverweigerung immer mehr zu einer Tatsache wird, mit der die Regierungen rechnen müssen.

Obwohl in England 80 Prozent der Armee sich aus Männern rekrutiert, die anderswo keine Arbeit finden konnten, ist es sehr interessant festzustellen, dass ein hoher Prozentsatz der Antworten von Arbeitern kamen, von denen jetzt so viele arbeitslos sind.

Im Frühjahr sollen in ganz England Massendemonstrationen abgehalten werden, bei denen von den Spitzen des Staates und der Kirchen gefordert werden wird, dass sie sich mit dem Problem von Krieg und Frieden in direkter Art ohne Kompromisse auseinandersetzen.

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(32. Fortsetzung.)

Obwohl uns, wie allen anderen Emigranten, das Leben auf den Kolonien nicht in rosigen Farben geschildert worden war, reisten wir doch mit der Bahn nach Iraty. Vom Bahnhof oder besser gesagt, von der Haltestelle der Bahn hatten wir bis zu unserem Bestimmungsort noch über eine Stunde Weg. Auch diese Einwandererherberge war überfüllt. Ein sehr primitiver Holzschuppen, vier Wände, Dach und Fussboden, an jedem Giebel eine Tür, eine Länge von 20 Meter, auf beiden Seiten je eine durchgehende zwei Meter breite und 50 Zentimeter hohe Holzpritsche, in der Mitte, nach jeder Seite abfallend, in ganzer Länge ebenfalls eine vier Meter breite Pritsche musste Schlaf- und Aufenthaltsraum für über 200 Personen geben.

Von den Kindern waren über die Hälfte krank, fast jeden Tag starb ein Kind. Unter den Erwachsenen kränkelte ebenfalls ein guter Teil. Der von der Verwaltung gestellte Arzt hatte alle Hände voll zu tun. Das Essen mussten sich die Familien selbst zubereiten. Jede Familie erhielt ihr Koch- und Essgeschirr sowie alle drei Tage Reis, Bohnen, Fleisch usw. Gekocht wurde im Freien, jeder hatte eine Feuerstelle errichtet, die Männer besorgten Brennholz und die Frauen, soweit sie nicht krank waren oder aus Enttäuschung streikten, kochten schwarze Bohnen usw.

Das war so das richtige Vorgefühl von dem was da kommen würde. Die Männer waren immer noch guten Mutes, aber die Frauen, unsere deutschen Frauen, hatten fast alle den Mut verloren. Das Romantische war verschwunden, und das reale Leben, was man gezwungen war fern von jeden Konfort, hier zu leben, war alles andere nur nicht nach den Wünschen fast aller unserer Frauen. Und so begann das Ende der Kolonietätigkeit der Mehrzahl der deutschen Kolonisten. Diese Enttäuschungen und das sich nicht Eingewöhnen in die neuen Verhältnisse, zwang die Mehrzahl der Familien die Kolonien zu verlassen und ihr Heil in den Städten Brasiliens zu versuchen. So ging es auch uns, so ging es fast allen, der eine früher der andere später.

Die Regierungen Brasiliens haben sich die Besiedlung des Landes viel Geld kosten lassen, aber wie die Erfahrungen gezeigt haben, war diese Art der Kolonisation nicht von Erfolg gekrönt. Das Menschenmaterial war nicht immer das geeignete. Den Auswanderungsagenten kam es auf das Kopfgeld an was sie erhielten, und nicht darauf, geeignetes Material auszusuchen. Ein Beispiel von vielen:

Als wir von Paris in Antwerpen ankamen, gingen wir zum Auswandereragenten, wir waren ein Drechsler, Mechaniker, Schneider, Handschuhmacher, Kürschner und Bürstenmacher. Der Herr Agent sagte: «Sie sind doch alle Landarbeiter, Sie müssen nämlich wissen, ich darf nur an Landarbeiter Pässe ausstellen». Natürlich waren wir alle, dem Herrn Agenten zum Gefallen, Landarbeiter. So und ähnlich waren alle zu Landarbeiter geworden. Nun war noch der Fehler der, dass es fast überall an bereits vermessenen Landlosen fehlten, so auch hier. Auf dem Stadtplatz waren eine Anzahl sogenannte Stadtlose mit Häuser zu haben, und so kauften wir uns alle, soweit der Vorrat reichte, ein Stadtlos. Ich bekam Los Nummer 20 und übersiedelte mit meiner Familie nach dort.

Wenn ich von Kauf sprach, so geschah das in der Form, dass man ein Dokument unterschrieb, in welchem es hiess, dass die Kaufsumme in acht Jahren zu bezahlen ist. Keinem von uns interessierte der Preis, uns lag es vor allem daran, aus der Emigrantenherberge nach einer eigenen Scholle zu kommen, und acht Jahre sind lang, in der Zeit kann sich manches zutragen. Alle Stadtlose hatten bereits so ein Ding, was wir ein Haus nannten. Unsere Ansprüche waren bescheiden geworden. Vier Wände aus Holz, fünf Meter im Quadrat, ein Dach aus Holz, ohne Fussboden, dafür aber fünf Löcher, zwei wurden als Türen und drei als Fenster bezeichnet aber ohne Türen und Fenster, nur mit Holzklappen, das war zwar mehr als primitiv, dennoch wünschten wir alle ein solches Haus zu besitzen. Das erste was ich tat war, ich baute eine Küche und ein Ofen, so richteten wir uns häuslich ein.

Jeden Tag umlagerten wir in Trupps das Kontor der Verwaltung und ersuchten um Zuweisung eines Landloses, aber immer paciencia, paciencia, es sind noch keine vermessen, warum, konnten wir nicht erfahren. So verging die Zeit. Ueber zwei Monate waren wir bereits auf dieser Kolonie und zur Tatenlosigkeit verurteilt. Unser Plan, zusammen zu Siedeln, war somit undurchführbar, wir bekamen einfach kein Land.

Wir hatten in Erfahrung gebracht, dass die Eisenbahngesellschaft bei Legru—Porto União eine Kolonie angelegt hatte, und dass dort fast das ganze Land bereits vermessen sei. Kurz entschlossen wandten wir uns an diese Kompanie, erhielten zur Besichtigung freie Bahnfahrt von Iraty bis zur Kolonie Nova Galicia bei Legru. Vier Mann, drei Magdeburger und ich, wurden bestimmt, die Kolonie in Augenschein zu nehmen. Mitte November machten wir uns auf den Weg. Drei Tage gebrauchten wir zur Besichtigung der Kolonie und da wir die Verhältnisse auf dieser Kolonie als günstiger betrachteten, beschlossen wir, zuerst mal für uns vier Familien, Landlose zu belegen.

Die Rückreise nach Iraty machten wir zu Fuss, wir gebrauchten von Porto União bis Iraty drei Tage und zwei Nächte. Nach unserer Ankunft erstatteten wir Bericht. Einige Tage darauf packten wir unsere Sachen und verliessen mit Kind und Kegel die Bundeskolonie Iraty, und landeten Mitte Dezember 1909 auf der Bahnkolonie Nova Galicia, um aufs neue eine Einwandererbaracke zu beziehen.

(Fortsetzung folgt.)

In einem Brief an die Internationale schreibt Dr. Sheppard:

«Wenn wir uns nur in Europa einigen und Amerika und die übrige Welt dazugewinnen könnten, die seelische Macht, die uns allen gemeinsam ist, zu vertreten, und dahin zu wirken, dass die moralische Macht mehr Einfluss gewinnt als die materiellen Rücksichten, so hätten wir einen wichtigen Schritt zum dauernden Frieden getan. Machen wir einen Versuch!»

Wir geben den Aufruf des Dr. Sheppard hiermit weiter und hoffen, dass der glänzende Erfolg in England unsere Freunde in anderen Ländern ermutigen wird, wo es möglich ist, ähnliche Aktionen zu organisieren, und damit die schon so grosse internationale Bewegung des Verzichtes auf den Krieg zu stärken.

Die erste Nachahmung

Ein Anfang ist in Kanada gemacht worden, wo dieselbe Erklärung von einem hervorragenden Geistlichen der Vereinigten Kirche von Kanada herausgegeben wurde. Der Appell wurde im Wochenblatt dieser Kirche veröffentlicht, und obwohl seine Verbreitung nicht gross ist, liefen in den letzten acht Wochen fast 1200 Unterschriften ein. Kanadische Freunde, die sich dieser Bewegung anschliessen wollen, mögen ihre Unterschrift an den Rev. J. Lavel Smith, B.A., B.D., 242, Kensington Avenue, Westmount, Canada, schicken und gleichzeitig das Internationale Sekretariat, 11, Abbey Road, Enfield, Middlesex, England, verständigen.

Glossen

Die letzte Judenhatz in Berlin, die von dem Busenfreund des Herrn Reichskanzlers, dem berüchtigten Sittlichkeitsverbrecher Streicher veranstaltet wurde, zeigt, wie die Phantasie des kleinen Goebbels langsam versagt. Wie anders könnte eine so plumpe Motivierung erfunden werden, nämlich, dass die Juden in Berlin eine Demonstration gegen einen schwedischen Film gewagt haben, während der Direktor der Herstellerfirma ausdrücklich behauptet, der Film sei in keiner Weise in antijüdischer Tendenz gedreht worden. Er verstünde daher nicht, wie es zu einer solchen Demonstration kommen könne. Wir verstehen es auch nicht, ja wir wissen, dass es auch gar nicht stimmt. Die Juden Deutschlands sind weiss Gott an stärkeren Tabak gewöhnt. Die deutsche Regierung muss natürlich dem Auslande gegenüber einen Grund für ihre Scheusslichkeiten erfinden, und, nachdem alle Register der Lüge schon abgebraucht sind, kommt sie mit solchen Dummheiten, die kein Mensch glauben kann.

Deshalb spricht Herr Polizeigeneral Daluege über das Thema «Der Jude in der Kriminalistik» und kommt zu den erschütterndsten Resultaten. Nun weiss man ja, was von Statistiken Nazideutschlands zu halten ist, kennt übrigens diese Zahlen schon seit Jahren. Sie sind das beliebte Propagandamaterial seit Jahrzehnten und in «Fritsch Handbuch der Judenfrage», Seite 316 ein eiserner Bestand. Man kann noch in der letzten Auflage 1934 dieses famosen Handbuches im Zusammenhang damit folgende Schmähung des heute so geliebten polnischen Bundesgenossen lesen:

«Unter den halbasiatischen Verhältnissen Polens, waren die Juden noch nicht zu einem Volk körperlicher Schwächlinge geworden. Sie waren oft genug genötigt gewesen, sich zur

Wehr zu setzen und Leib und Leben zu verteidigen. Gewissenhaftigkeit und ein Gefühl für die Rechte anderer Menschen belasteten sie nicht. Von den Polen hatten sie solche Eigenschaften auch nicht lernen können.»

Für dieses Kompliment wäre der alte Fritsch heute im Konzentrationslager, lebte er noch. Aber wir meinen, dass diese Eigenschaften eher von den Buschmännern zu lernen wären als vom dritten Reich. Man sieht also, die armen Juden sind nach ihrem Fortzug aus dem Osten vom Regen unter Umgehung der Traufe direkt in die, na sagen wir Scheibe gekommen. Wie übrigens das prozentuale Ergebnis aussehen würde, wenn man sich ernstlich bemüht hätte die Tatsachen zu erfassen, vor allem die unzähligen Straftaten der Regierenden und ihrer Organe ins Kalkül gezogen hätte, das mag sich jeder selbst ausmalen.

Jedesfalls gewärtigen wir in Kürze die statistischen Daten über Katholiken, die Stahlhelmer, die Korpsstudenten, die Varietédirektoren etc. etc. in der Kriminalistik.

*

Damit in Zusammenhang dürfte übrigens die Demission des Berliner Polizeipräsidenten stehen, der einem der Haupttäter im Reichstagsbrandprozess, einem der übelbeleumdetsten der Partei, dem Grafen Helldorf, Platz machen musste. Dieser Helldorf wird sich ohne Zweifel zum Werkzeug aller Pläne machen lassen, die sein Chef vorhat und die offenbar derartige sind, dass der bisherige Polizeipräsident von Levetzow die Gefolgschaft einfach versagte. Man hat für die nächste Zeit verschiedenes zu erwarten.

*

Dass Herr Richard Strauss den nun empfangenen Eselstritt nicht verdient hat, das zu bestreiten, dürfte wohl niemand einfallen. Und es wird sicher Hunderttausende geben, die das in diesem Falle berechtigte Gefühl der Schadenfreude in vollen Zügen genossen haben. Wenn einer es hätte wagen dürfen, vom erste Moment an, sich der braunen Barbarei abzuwenden, dann wäre es Richard Strauss gewesen. Dem Komponisten des Rosenkavaliers, der Ariadne, dem Schöpfer einer Anzahl Lieder die Ewigkeitswert haben, dem etwas anzutun hätten auch diese Hunnen nicht gewagt. Er hätte es tun müssen aus menschlicher Anständigkeit gegen seine zahlreichen Freunde, seine nichtarischen Mitarbeiter und nicht zuletzt seines eigenen Sohnes wegen, der mit der Jüdin Simon verheiratet ist und in derem Hause er sich einst so wohl fühlte, wie Schreiber dieser Zeilen wiederholt feststellen konnte. Die Nachwelt wird für den Musiker Richard Strauss stets tiefste Verehrung empfinden, den Menschen aber ebenso tief verabscheuen.

*

Man kann gegen die deutsche Reichsregierung sagen was man will, eines muss man ihr lassen, lumpen laesst sie sich nicht, wenn es gilt einzuladen. Es ist natürlich ein Irrtum anzunehmen, dass dies eine billige Propaganda ist. Im Gegenteil, sie kostet eine ganze Menge Geld. Doch sie ist wirksam, und das ist die Hauptsache dabei. Schulkinder aus aller Herren Länder, deutsche Vereine und Gesellschaften in Stärke von 50 Mann, Journalisten aus Uebersee, alles, versteht sich, erster Klasse, per Zeppelin, per Flugzeug, die besten Hotels, so werden sie von festlichem Empfang zu Empfang geschleppt. Darunter wird es auch solche geben, die da vermeinen, was ihnen da gezeigt wird, ist das Werk des gloriosen Dekorateurs und seiner Spiessgenossen. Ob es aber auch solche darunter gibt, die sich auch Gedanken machen, wie es hinter der ohne Zweifel glänzenden Fassade aussieht, das fürchten wir bezweifeln zu müssen.

So eine Gratisreise nach Deutschland, schon mit einem gewöhnlichen Montedampfer, bei freiem Aufenthalt und freier Rückreise, also so eine ganz popelige Angelegenheit trägt doch mitunter schon seine Früchte. Man kann dies an dem jüngsten gleichgeschalteten Presseerzeugnis Porto Alegres, der «Grosstadtbrille», sehen. Seit die Gattin des einen Herausgebers Gast bei der Saarabstimmung war, bekam derselbe nicht nur einen patriotischen Koller, den er in Gedichtform von sich gab, die «Grosstadtbrille» kämpft seither für die neudeutschen Belange in Wort und Bild. Wir gönnen den Nazis diese Bundesgenossenschaft, die kompromittierend genug ist.

Für die Opfer des Hitler-Faschismus

An die freie deutschsprechende Bevölkerung, ohne Unterschied der parteipolitischen Zugehörigkeit, der Rasse, Staatsangehörigkeit und Religion!

Aus den Marterkellern des Columbia-Hauses in Berlin, aus den dunklen Kerkern der deutschen Gefängnisse, aus dem einsamen Moor der Konzentrationslager, aus den finsteren Mietskasernen der Grosstädte, aus versteckten Laubhütten, überall erschallt der Ruf: «Helft uns! Helft unseren Frauen und Kindern, lasst uns nicht zugrunde gehen!»

Deutschland, unsere schöne Heimat, hat das Recht verwirkt, ein Rechts- und Kulturstaat zu sein. Juden, Pazifisten, Sozialisten und Kommunisten sind als Freiwild erklärt worden und können von jedermann auf offener Strasse totgeschlagen werden; die Mörder werden für ihre ruchlose Tat als Helden gefeiert und dafür noch belohnt. Ein schlichter deutscher Guten-Morgen-Gruss genügt, um einen Menschen dem Gefängnis zu überliefern. Das nicht rechtzeitige Erheben der Hand zum Hitlergruss kann demselben die Peitsche und das Konzentrationslager bringen. Eine kleine Kritik über die Teuerung der Lebensmittel kann einer Hausfrau, Mutter vieler Kinder, die Gemeinschaftsarbeit mit Verbrecherinnen eintragen.

Tausende von Mitgliedern nicht nazistischer Parteien werden in den Gefängnissen misshandelt und langsam zu Tode gequält. Hunderte haben bereits Selbstmord verübt oder wurden auf der «Flucht erschossen», die Frauen und Kinder derselben sind dem grössten Elend preisgegeben, da sie keine Unterstützung vom Staat erhalten.

Tausende von Juden füllen nur aus Konkurrenzneid ihrer christlichen Kollegen die Konzentrationslager. Hunderte von Funktionären von Turn-, Sport-, Gesang- und Konsumvereinen, Gewerkschaften und Bibliotheken, die nichts mit Politik zu tun hatten, werden heute gefangen gehalten, weil sie sich nicht freiwillig gleichschalten liessen und ihre Gelder nicht den Nazis auslieferten.

Fünftausend Intellektuelle, darunter Leuchten der Kunst- und Wissenschaft, vegetieren in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Ungefähr hunderttausend Menschen sind aus Deutschland geflüchtet, aus dem Saargebiet allein Sechstausend. Tausende von Deutschen mit Frauen und Kindern, heimat und obdachlos, bevölkern heute die Landstrassen Hollands, Belgiens, Frankreichs und der Schweiz, und so manche ehrliche Haut wird aus Hunger und Elend zum Verbrecher werden.

Männer und Frauen, die ihr in einem demokratischen Lande lebt, helft Euren unglücklichen Landsleuten, jeder trage sein Scherflein bei zu diesem Werke der Pietät und Humanität.

Das Welthilfskomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus, Paris.

— Die Leitung der hiesigen «Liga für Menschenrechte» ist gern bereit, gesammelte Gelder ihrer Bestimmung zuzuführen.

Johanna Hitler

I.

Unter dem Titel Vorreklame, erschien in der «Neue Deutsche Zeitung» ein Bild, das Reichsminister Dr. Goebbels im Gespräch mit Angela Salloker und Gustav Ucicky zeigt. Herr Dr. Goebbels wollte wohl damit seine intellektuellen Urheberrechte an der neuen deutschen Filmproduktion gebührend in den Vordergrund stellen, um bei der Kranzverteilung anlässlich der Aufführung der Ufagrosstat «Das Mädchen Johanna» nicht übergangen zu werden. Als vorsichtiger Mann bindet Herr Goebbels seine Kränze gewöhnlich selbst, und das Kränzchen lobpreisender Redensarten, das die Presse jetzt ihrem Unterernährer um die dürftigen Schultern hängt, ist aus eben den staubigen Papierblumen gefertigt, die Herr Reichsminister in amtlichen Musestunden selbst zu drehen pflegen.

Nach 14 Jahren der Schmach und Schande konnte Herr Goebbels endlich an die Futterkrippe kommen und unter den veredelnden Einfluss von Kavier. Sekt und allerlei Filmschönen konnte sich sogar der Klumpfuss in ein formschönes Füsschen, Grösse 36,1/2, verwandeln. Was zu beweisen und in der «Neue Deutsche Zeitung» zu sehen war. Aber auch ein retouchierter Klumpfuss gibt dem damit Behafteten keinen aufrechten Gang.

II.

Eine «schlagartig» eingesetzte Vorreklame sagte uns wie wir den Film «das Mädchen Johanna» zu betrachten und zu beurteilen haben. Wir erfahren unter anderem, dass der Drehbuchautor Gerhard Menzel «ein grosser Denker und Dichter» ist, da ihn die dramatische Nachgestaltung des Johanna-Stoffes gereizt hatte. Gewiss, es wird zugegeben, dass auch Schiller und Shaw sich dramatisch an dem Johannastoff versucht haben, aber ihre Arbeiten halten einer nationalsozialistischen Beurteilung nicht stand und müssen daher zum Kulturmist geworfen werden. Der Bürger der französischen Revolution, Schiller, entlarvt sich mit seiner «Jungfrau von Orleans» als katholischer Propagandaschriftsteller und erbringt somit den Beweis, dass das Zentrum und die Sozialdemokratie schon damals Hand in Hand gearbeitet haben. Der englische Sozialist Shaw hingegen brachte es nur zu einer «eigensinnigen und ziemlich freien Schöpfung», die unsere bewundernde Missachtung verdient.

Erst die Ufa (im Hintergrund der kleine Jupp) durfte es wagen «Johanna in filmischer Nachgestaltung zu beschwören» und «über das Einzelschicksal hinaus zur Darstellung politischer Gedanken» zu kommen, die ihre Gültigkeit haben, seitdem sich Menschen ihrer Zusammengehörigkeit bewusst wurden und zu Völkern vereinten.» Herrn Menzel ging es «nicht nur, wie bei vielen Behandlungen des Johanna-Stoffes, um die Krone eines Königs, um die Intriguen eines Hofes», nein, ihm ging es vor allem darum, sich zu legitimieren und die Schande in Vergessenheit zu bringen, dass einst ein jüdischer, berliner Theaterdirektor das Erstlinkswerk «Tobbogan», des unbekannten Gerhard Menzel entdeckte und zur Aufführung gebracht hatte. Vielleicht ist es Herrn Menzel auch noch bewusst, dass er damals in zeitgemässer, pazifistischer Oh-Mensch!-Dramatik machte! Er kann sich darüber mit dem Schriftstellereibesitzer E. W. Moeller unterhalten, dem ein Platz im Propagandaministerium auch wichtiger war als Prinzipientreue und dichterische Ehrlichkeit. Laut Gebrauchsanweisung lässt Herr Menzel «das Volk zu Wort kommen, das Volk das leidet und hofft, das glaubt, kämpft und irrt.» So haben wir es blutig am eigenen Leib erfahren, genau in dieser Reihenfolge. Man liess uns zu Wort kommen als Deutschland 1918 politisch und materiell abgewirtschaftet war. Wir hatten soviel gelitten, das wir in einer kleinen Hoffnung schon die Erfüllung sahen. Dann wurde unser Glaube an die Menschheit von der alten Herrenschicht niedergekämpft, und nun sind wir im Irrtum gefangen, bis man uns nach dem nächsten Zusammenbruch wieder einmal zu Wort kommen lassen wird. In Wirklichkeit lässt Herr Menzel garnichts, da er weder eine dichterische noch eine politische Vorstellung des behandelten Stoffes hat.

III.

Der dramaturgische Aufbau des Filmes ist unklar und sprunghaft. Der Titelgebung nach müsste die Figar der Johanna zentral im Mittelpunkt der Handlung stehen. Die einleitenden Szenen müssten Milieu und psychologische Voraussetzungen aufreissen, die das Erscheinen des wundertätigen Mädchens glaubhaft und zwingend machen. Unscheinbar und völlig unvorbereitet wird Johanna plötzlich in die Handlung eingefügt und führt nun ein episodenhaftes Dasein am Rande der Geschehnisse. Die Figuren gehen schemenhaft nebeneinanderher, vereinen sich zu bestimmten bildmässigen Posen, zerfliesen wie Nebel und kommen über ein bestimmtes Mindestmass an dekorativer Wirkung nicht hinaus.

Alle diese Erscheinungen haben kein Schicksal, weil sie typisiert und nicht gestaltet sind, ob es sich hier um Johanna selbst oder um den vom Säufer zum Betbruder bekehrten Burgund handelt. Der unorganisch angehängte Schluss macht es uns dann abschliessend klar, dass dieser Film uns nichts angeht, dass der deutsche Faschismus nur der Destruktion aber nicht des schöpferischen Aufbaus fähig ist. Man kann uns nicht sagen, dass es sich hier garnicht um die Person der Johanna handle, es ginge vielmehr um die Darstellung einer Idee. Eine im freien Raum schwebende und trotzdem wirksame Idee gibt es nicht. Eine Idee inkarniert sich immer in einer menschlichen Erscheinung. Die Nationalsozialisten wissen das. Sie kaben zwar keine Idee, aber immerhin eine Massenspychose erzengen können. Ueberdies versteht der neudeutsche Byzantinismus nur in so grellen Farben zu malen, das in Schablonisierung (lies Charakteristik), äusserer Aufmachung und historischer Perspektive unter der Maske Johannas ohne weiteres die Jungfrau aus Braunau zu erkennen ist. «Sie musste kommen und siegen, um die ärgste, dringenste Not von ihrem Volk abzuwenden; sie musste sterben, um für ewig als Mahnung. . .» hier überwältigt uns der Gedanke an die Zukunft und wir schliessen den Satz mit einem erlösenden «Das walte Gott!»

IV.

Jeder amerikanische Film, selbst der schlechteste, sagt etwas von der amerikanischen Wirklichkeit aus. Die deutschen Filme sagen nur etwas von den verschrobenen Geisteszuständen der Deutschen. Die soziologischen Verhältnisse Deutschlands sind nicht daraus zu erkennen. Wir wissen es, dass die Deutschen ein wundergläubiges Volk sind und sich gern von der Realität abwenden. So nur, vereint mit einer völlig ungenügenden politischen Erziehung und Tradition, sind die heutigen deutschen Verhältnisse zu begreifen. Die Mehrzahl der deutschen Filme zeigen die gleichen Entartungserscheinungen. Lustspielfilme entpuppen sich immer als Hanswurstiaden, dramatische Filme steigern Thema und Figuren so über jedes menschliche Mass, dass die Vorgänge ebenso gut auf den Mars oder sonstwo spielen könnten.

Die Ansätze zu einer realistischen Filmkunst sind durch das Dazwischentreten der Goebbels und Konsorten entgiltig vernichtet worden. Auch das kokette Liebäugeln mit dem «Panzerkreuzer Potemkin», kann die deutsche Filmindustrie nicht vor der Pleite retten. Zwischen den Reden und Taten des Herrn Goebbels klaffen bekanntlich die Unterschiede der Kulturpogrome. «Kule-Wampe» von Brecht, «Vier von der Westfront» von G. W. Pabst und die ersten Trenkerfilme heben sich als Zeichen einer hoffnungsvolleren Vergangenheit aus dem Wust der deutschen Tonfimproduktion heraus.

V.

Die Annahme, dass der Johanna-Film, auf Grund einer geschickten Mache, eine propagandistisch wertvolle Rehabilitation nationalsozialistischen Kulturschaffens darstellen könnte, hat sich nicht erfüllt. Der Johanna-Film ist eine handwerklich saubere, aber gänzlich unoriginelle Arbeit. Ucicky hat die Schauspieler in einem krampfigen Schreiton hineingehetzt, der keine Möglichkeiten mehr bietet das Papierdeutsch des Herrn Menzel noch menschlich auszudeuten. Der Photograh Krampf (!!) stellt alles auf eine harte Licht-Schattenwirkung und kommt so zu einer rasch ermüdenden photographischen Monotonie. Die bildmässigen Uebersteigerungen entrücken die einzelnen Figuren noch mehr jeder menschlichen Anteilnahme, als es Regisseur und Drehbuchautor schon getan haben. Angela Salloker als Johanna ist weder faszinierend noch verfügt sie über eine besonder darstellerische Durchschlagskraft. Wir glauben es ihr nicht, dass sie das französische Volk mitzureissen versteht. Faust's Osterspaziergang ist ein revolutionärer Aufschrei gegenüber dem Schulausflug, dem Johanna die Fahne vorträgt. Der Gesinnungslump Heinrich George spielt sich selbst. Ponto, Birgel, Wäscher, Loos, gutes Material an mangelhafte Aufgaben verschwendet.

VI.

Dieser Film hat einen Höhepunkt: den Schauspieler Gustav Gründgens. Vor dem schauspielerischen Genie dieses Mannes, muss sich der ganze Johanna-Film in die Mottenkiste verkriechen. Wie Gründgens das Phrasendeutsch Menzels mit sprachlicher Energie durchdringt und menschlich wahr macht, wie er sich über seine Umgebung hinwegspielt und jede Wirkung an sich reisst, das zu sehen ist ein ausserordentlicher, schauspielerischer Genuss. Allerdings sprengt Gründgens den dramaturgischen Rahmen des Johanna-Filmes vollständig und erniedrigt Drehbuchautor, Regisseur, Mitspielende zu dürftiger Staffage. Dieser darstellerische Sieg des Schauspielers Gründgens verwandelt aber die beabsichtigte Wirkung des Herrn Goebbels und Menzel in ihr genaues Gegenteil. Johanna, die Führende, wird zur Genasführten. Ein schlauer Souverän barbiert das ganze Volk über den Löffel und zuletzt bleibt alles beim alten. Mit raffinierter Dialektik zieht sich dieser König aus der Affaire, sogar die Erschiessung Röhms, Verzeihung, die Verbrennung Johannas weiss er in einen ganz grossen Nutzeffekt umzumünzen. Die gehasste, verfluchte Inteligenzbestie besiegt die nationalsozialistische Ideologie, und findet in grossem Stil den Anschluss an die Wirklichkeit. Um uns das zu zeigen, musste Goebbels Propagandaminister werden, sonst hätte es die Mehrzahl des deutschen Volkes nie begriffen.

a. b.

Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre)

Am Sonnabend, den 3. August findet im Saale des „Instituto Rio Branco“, Rua dos Andradas 1742 der vierte Vortragsabend statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag über das Thema: „Krieg“. Nach dem Vortrage freie Aussprache.

Da die ersten drei Vortragsabende gut besucht waren, darf man wohl ohne weiteres annehmen, dass auch an diesen Abend mit einem starken Besuch zu rechnen ist.

Vor 21 Jahren, im Monat August begann das grosse Massenmorden, das Morden von Menschen im Engros. Wenn nun die Bestie Mensch, im Jahre 1918 einen Frieden schloss, so hat das Ermorden von Menschen durch Menschen bis auf den heutigen Tag keine Unterbrechung gefunden. Alles das, was wir zum Beispiel im Dritten Reich sehen, ist eine Folge vom Wahnsinn Krieg. Noch sind die Leichen der letzten im Chacokrieg gefallenen Menschen nicht erkaltet, da ruft der Wahnsinn durch den ehemaligen Sozialist und jetzigen Faschist Mussolini, erneut zum Massenmord.

Das ist der Grund warum die Liga am 3. August obiges Thema auf die Tagesordnung gesetzt hat. Es ergibt sich von selbst, dass die letzten Ereignisse in Deutschland auch bei dieser Gelegenheit gebührlich behandelt werden.

Der Sekretär.

Briefkasten

Homo. — Wegen Platzmangel, in nächster Nummer.

H. W., São Bento. — 22$700 erhalten. Bücher vergriffen, werden nachgeliefert.

H. W., Helsingford-Dänemark. — Wird besorgt. Schreiben Sie etwas näheres.

K. R, Niteroy. — 4$000 erhalten, wird erledigt.

H. R. Brown, Enfield-England. — Erhalten, habe geantwortet.

H. H., Hansa-Humboldt. — Paket gesandt. erwarte guten Erfolg und bald Antwort.

Nazarener. — Wir müssen es ablehnen Ihren Meister zu folgen, haben dazu keine Lust und auch keine Zeit.

An Einige. — Sie werden damit kein Glück haben, es gibt gekrönte und ungekrönte Könige. Dieser Spitzel hat keine Krone, aber sein Werk erscheint gekrönt, auf wie lange? Hier haben sich sogar einige „bessere“ Familien, in höherem Interesse, in den Dienst der „Sache“, der Spitzelei gestellt. Nächstens mehr.

J. J. Sansombre. — Da die Antwort die Sie uns auf unsere Notiz in der Nummer 52 gaben, auch unseren Lesern interessieren dürfte, wollen wir sie denselben nicht vorenthalten.

Sehr verehrter Herr Kniestedt!

Loth's Weib erstarrte und wurde zur Salzsäule, als sie hinter sich blickte. Eurydilie verlor ihren Orpheus, als sie, entgegen dem Gebot, zurücksah. Genau so können Sie erstarren und mich verlieren, wenn Sie unbedingt wissen wollen, wer sich hinter J. J. Sansombre verbirgt. Für Sie und Ihre Ziele ist J. J. Sansombre eine unbedingte Realität, und es ist vorläufig ganz unwichtig zu erfahren, wie er im bürgerlichen Leben aussieht. Zum Generalappell werde ich auch körperlich in Erscheinung treten. Vielleicht gelingt es mir bis dahin, den Namen so verpflichtend zu machen, dass ich ihn nicht mehr ablegen kann.

Ihr J. J. Sansombre.